

Nah und fremd : Nachbarschaften zwischen Öffnung und Abgrenzung

Autor(en): **Althaus, Eveline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 23

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NAH UND FREMD:

**NACHBARSCHAFTEN
ZWISCHEN
ÖFFNUNG UND
ABGRENZUNG**

148

Eveline Althaus

«Die Grenze ist eine der Grundlagen der Nachbarschaft [...] Sind die Claims einmal abgesteckt, sind Innen und Aussen, Mein und Dein, gewohntes und fremdes Terrain definiert, kann das mehr oder weniger friedliche nachbarschaftliche Leben beginnen.»¹

Städtisches dichtes Wohnen heisst, Wand an Wand mit anderen zu leben, dasselbe Haus mit Menschen zu teilen, die wir oft nur flüchtig kennen, über deren Eigenarten wir aber doch erstaunlich viel wissen. Wohnen kann mit dem Kulturwissenschaftler Gert Selle als Daseinsentwurf zwischen Einschliessung und Öffnung verstanden werden.² Die Wohnung ist unser Rückzugs- und Regenerationsraum und unsere gut geschützte Intimsphäre. Es ist der Ort, an dem wir bei uns sein können und uns mit Familie sowie Freundinnen und Freunden austauschen, an dem wir Geborgenheit erfahren und Alltägliches leben. Mit der Flexibilisierung der Arbeitswelt ziehen öffentliche Funktionen zunehmend in den privaten Bereich.³ Abgrenzungen zwischen Innen und Aussen, dem Eigenen und dem Anderen bleiben aber konstitutiver Bestandteil davon. Im architektonischen Gefüge von Häusern markieren Wände, Böden und Decken solche Grenzen. Sie schotten nicht komplett ab, sondern sind mehr oder weniger durchlässig für Geräusche und Gerüche aus unserer Umwelt. Türen und Fenster ermöglichen Öffnungen oder Schliessungen.⁴ Nachbarschaft findet insbesondere in den Übergangs- und Zwischenräumen statt: an den Türschwellen, in den Treppenhäusern, Eingangsbereichen oder Vorgärten. Dort trifft man sich gelegentlich, grüsst oder ignoriert sich, beobachtet einander neugierig oder wechselt ein paar Worte.

NACHBARSCHAFTSKONZEPTE UND GESELLSCHAFTLICHER WANDEL

Der Nachbarschaftsbegriff ist komplex, da er in sich eine räumlich-territoriale und eine soziale Bedeutungsdimension vereint. Nachbarschaft kann sich zum einen auf eine gebaute und geographisch lokalisierbare Wohnumgebung als stadträumliche Einheit oder Lebenswelt beziehen. Zum anderen verweist der Begriff auf die potentiell möglichen oder konkret gelebten Interaktionen von Personen die nahe beieinander wohnen.⁵ Mit diesem Verständnis

werden die Menschen und ihr Handeln, ihre Raumanneignungen, Sinngelungen, Relationenmuster und Netzwerke ins Licht gerückt. Nachbarschaft bedarf einer räumlichen Struktur und Anbindung, muss aber auch immer wieder aktiviert werden.⁶ Die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Nachbarschaft kann in engem Zusammenhang mit sozio-ökonomischen und urbanen Veränderungsprozessen gesehen werden. Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele Städte rapide anwuchsen, ist die Nachbarschaft als Gegenbild zur Grossstadt und deren vermeintlichen menschlichen Isolation, Entfremdung und Anonymität konzeptualisiert worden. Mit dem Nachbarschaftskonzept konnte «die Stadt in überschaubare und erlebbare Einheiten» aufgeteilt werden.^{7,8} Das Konstrukt einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft bezog sich im Wesentlichen auf Lebenswirklichkeiten in vorindustriellen Dorfstrukturen: Dazu gehören etwa die persönlich nahe Kenntnis voneinander, die Organisation kollektiv genutzter Räume sowie die gemeinsame Teilhabe an Routinen, Bräuchen und geselligen Anlässen.⁹ Nachbarinnen und Nachbarn teilten ähnliche Konventionen und Interessenlagen und waren voneinander abhängig. Dies bildete die Basis für die wichtigste historische Nachbarschaftsfunktion: die von sozialer Kontrolle begleitete gegenseitige Hilfe im Alltag und in Notlagen.¹⁰ Mit der ökonomisch bedingten zunehmenden Arbeitsteilung und der sich ausdifferenzierenden Sozial- und Dienstleistungssysteme verlor die Selbsthilfefunktion an Bedeutung.¹¹ Die Vorstellungen von nachbarschaftlicher Nähe, Solidarität und Gemeinschaft wirken aber als normative Setzungen bis heute nach. Vielfach kritisiert und generell infrage gestellt, erlebt das Nachbarschaftskonzept seit einigen Jahren ein «Revival». Neben dem wissenschaftlichen Diskurs¹² setzen sich verschiedene künstlerisch-explorative und politische Initiativen damit auseinander.¹³ Im Vordergrund steht die Frage wie Begegnungen und Lebensqualität im Wohnumfeld

gefördert und mitgestaltet werden können. Der aktuelle «Nachbarschafts-Trend» scheint vorerst ein Paradox zu sein: Aktuelle Komfortstandards des Wohnens führen auch in baulich dichten Strukturen zu einer Verringerung der möglichen Kontaktzonen mit den Nachbarinnen und Nachbarn. So versprechen etwa Isolationsmassnahmen, wohnungsinterne Waschmaschinen oder direkte Zugangswege von der Tiefgarage in die Wohnung, Einfamilienhaus-Qualitäten im Wohnblock. Mit postfordistischen Gesellschaftsmodellen und neo-liberalen Wirtschaftspolitiken gehen Individualisierungsprozesse einher. Angesichts sich wandelnder Mobilitätsmuster und neuer Kommunikationstechnologien erstrecken sich unsere sozialen Relationen und Netzwerke weit über den Nahraum hinaus. Mit der Veränderung und Auflösung zeit-räumlicher Grenzen ist gar die Rede von der Welt als «global village», als Dorf, in dem man stets online «mit allem und jedem benachbart» sein kann.¹⁴ Zugleich sind aber auch Gegenströmungen zu beobachten. Die gesellschaftlichen Fragmentierungs- und Unsicherheitserfahrungen, die mit Globalisierungsprozessen einhergehen, lösen nicht selten einen Rückbezug auf das Lokale und (Alt-) Bekannte aus. In ständigen Sinn- und Identitätsproduktionen halten sich die Menschen, wie Manuel Castells beschreibt, an Imaginationen von sich selbst und Bildern von «meiner Nachbarschaft, meiner Gemeinschaft, meinem Fluss, meinem Stück Strand, meiner Kirche, meinem Frieden, meiner Umwelt».¹⁵ Die in solchen Verankerungsmomenten vorgenommene Fixierung auf «sichere Werte» ist angewiesen auf Kontinuitäten und einen räumlich lokalisierbaren Referenzrahmen.¹⁶ Das Idealbild von nachbarschaftlicher Gemeinschaft und Solidarität wird angesichts der aktuellen ökonomischen, ökologischen und sozialen Krisenerfahrungen auch aufgenommen, um an die Bedeutung der «Commons: (Gemeingüter) für gesellschaftliche Transformationsprozesse zu erinnern».¹⁷

GELEBTE NACHBARSCHAFT

Die alltäglich gelebte lokal verortete Nachbarschaft verschwindet also nicht, nimmt aber teilweise neue Formen und Bedeutungen an. Ausgehend von einer soziologischen Studie der Hafencity Hamburg beschreibt eine Forschungsgruppe die neuen, beziehungsweise ‚post-traditionellen‘ Nachbarschaften.¹⁸ Diese seien flexibler, unverbundlicher, toleranter gegenüber verschiedenen Lebensstilen sowie freier von sozialen Erwartungen und Zwängen. Parallel dazu bestehen ‚traditionelle‘ Nachbarschaftsmuster weiter. Diese zeichnen sich gemäss der Studie insbesondere durch direkten Austausch und Hilfsbereitschaft sowie Klatsch und wechselseitig bestehende Wissensbestände übereinander aus. Dazu gehören ausserdem soziale Normierungen und Abgrenzungsmechanismen gegenüber anderen Bewohnerinnen und Bewohnern. Auch wenn ein Grossteil der Menschen sich heute in verschiedensten Netzwerken bewegt, werden Nachbarschaftsbeziehungen von vielen aktiv gelebt. Dies ist auch bei ausgeprägter Multilokalität der Fall. Desinteresse oder der Verlust verlässlicher Beziehungsstrukturen im unmittelbaren Wohnumfeld sind aber ebenfalls möglich.¹⁹

Ob und wie Nachbarschaft aktiviert und gelebt wird, hängt nicht nur davon ab, wie kontaktfreudig eine Persönlichkeit ist, sondern auch von verschiedenen Strukturfaktoren. Die Siedlungsarchitektur sowie geo- und topographische Lage können Kontaktmöglichkeiten zwischen Nachbarinnen und Nachbarn erleichtern oder erschweren. Bestimmte Personengruppen sind aufgrund eingeschränkter Mobilität und begrenzter sozio-ökonomischer Ressourcen besonders auf den Nahraum angewiesen. So ist Nachbarschaft gerade für Kinder und nicht erwerbstätige Personen, Betagte sowie Menschen mit geringem Einkommen besonders bedeutsam.²⁰ Wenn Menschen ähnliche Lebensstile, Erfahrungswelten und Bedürfnisse teilen, schei-

nen sich leichter unkomplizierte Nachbarschaftsverhältnisse herauszubilden. Umgekehrt kann soziale Heterogenität Nachbarschaftsbeziehungen erschweren.²¹ Die gesellschaftliche Pluralisierung und politisch angestrebte ‚soziale Mischung‘ von Siedlungen und Quartieren stellt demnach vielfache Herausforderungen an das nachbarschaftliche Zusammen- beziehungsweise Nebeneinanderleben.²² Fragen nach dem Umgang mit unterschiedlichen Lebensstilen und kultureller Diversität, insbesondere auch der Integration von Migrantinnen und Migranten in der Nachbarschaft, sind heute von grundlegender sozialpolitischer Relevanz und erfordern angepasste Lösungsansätze für die Stadtentwicklung sowie Sozial- und Quartiersarbeit.^{23,24}

IM SPANNUNGSFELD VON NÄHE UND DISTANZ

«Die Idealnachbarschaft besteht in unserer Gesellschaft offenbar aus Menschen, die füreinander da sind, wenn es die Situation erfordert, sich aber ansonsten in Ruhe lassen», schreibt der Kulturanthropologe Heinz Schilling und verweist damit auf den grundlegend ambivalenten Charakter des Konzepts: «Nachbarschaft scheint das Paradigma schlechthin von einerseits und andererseits».^{25,26} Ein Spannungsfeld, das zwischen Öffnung und Abgrenzung, Mein und Dein, Individuellem und Gemeinschaftlichem oszilliert. Letztlich geht es immer auch um das Aushandeln der inhärenten Widersprüchlichkeit von Nähe und Distanz. Zwei Diskursstränge lassen sich diesbezüglich herausfiltern: Während der eine Ansatz auf die Potentiale von Nähe und Begegnung verweist, betont der andere die Bedeutung der Distanz und Abgrenzung. Der von der christlichen Nächstenliebe geprägte Wert von Solidarität und Miteinander sowie der demokratische Anspruch nach gesellschaftlicher Partizipation aller, bildet die Grundlage für das Engagement von Organisationen und Personen, die sich für mehr

Nähe und lebendige Nachbarschaften einsetzen. Auf der anderen Seite heben kritische Stimmen die Bedeutung von Distanz in Nachbarschaftsverhältnissen hervor. Da es sich meist nicht um eine frei gewählte sondern um eine ‚zufällig-erzwungene‘ Verbindung²⁷ handelt, kann ein Zuviel an Nähe auch Angst vor dem «Zuviel einer unentrennbaren Wechselseitigkeit» auslösen.²⁸ Das Eindringen des Fremden kann unsere eigene Welt aus dem Gleichgewicht bringen und deshalb Aggressionen hervorrufen.²⁹ Nachbarschaftskonflikte hängen denn meist auch mit Grenzverletzungen zusammen, mit störenden Impulsen, die in unsere eigene Sphäre eindringen.³⁰ Indem wir uns abgrenzen, geht es demnach immer auch um die Wahrung und den Schutz unseres persönlichen eigenen Raums.³¹

ÜBERLEGUNGEN ZU DER BEDEUTUNG VON GRENZEN IN NACHBARSCHAFTEN

Aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive sind Grenzen nicht denkbar ohne Menschen, die diese ziehen beziehungsweise überschreiten. So sind es gerade die Kontakte im ‚relationalen Hin und Her‘, die kulturellen Zuschreibungen sowie die Erfahrungen des Unterscheidens und Unterschiedenwerdens, die Grenzen konstituieren.³² Grenzen sind nicht einfach Trennlinien, sondern auch Schwellen – im Sinne von Übergangsbereichen. Als solche haben sie einen dynamischen, unstrukturierten, vieldeutigen Charakter.³³ In Nachbarschaften sind Grenzen fundamental wichtig. Wie der Literaturwissenschaftler Jan Philipp Reemtsma schreibt, spielt «ihr So-Sein [...] die entscheidende Rolle: also dass, nicht was sie begrenzt».³⁴ Unsere ‚eigenen vier Wände‘ sind, wie eingangs dargelegt, in erster Linie Abtrennungen zum anderen nebenan. Indem sie teilweise durchlässig sind, überlappen sich die Grenzen auch. Nachbarschaft findet meist gerade in diesen Schwellenbereichen und

Zwischenräumen statt. In den Kontaktzonen und halböffentlichen Räumen eines Hauses oder einer Siedlung geht es um das gegenseitige Aushandeln und das Finden kollektiver Deutungen: «Durch die Modalitäten der Aneignung eines gemeinsam geteilten Raums – einer Strasse, eines Wohnblocks oder einer Siedlung – werden Menschen immer wieder dazu gezwungen, auch einen Sinn gemeinsam zu teilen, nämlich den des gemeinsamen Symbolraums Nachbarschaft.»³⁵ **Aus den Grenzbereichen wird dadurch ein gemeinsamer «Erkennungs- und Anerkennungsraum» geschaffen.**³⁶ **Im Zusammenspiel von Grenzbeziehungen und -überschreitungen, Öffnungen und Schliessungen scheint etwas in Bewegung gesetzt zu werden. So schreibt auch der Landschaftsarchitekt Günther Vogt:** «zweifelloso liegt in der Grenze ein besonderer Reiz. Sie schafft es, aus dem Alltäglichen, Naheliegenden das Geheimnisvolle, Unbekannte zu machen [...] Die Grenze ist besser als Ihr Ruf: Sie ist eine Geschichtserzählerin par excellence – und ein fast grenzenloses gestalterisches Thema.»³⁷

In diesem Beitrag wird deutlich, dass es wichtig ist, die dem Nachbarschaftsbegriff inhärenten Ambivalenzen ernst zu nehmen. Nachbarschaft spielt sich zwischen dem räumlich Gebauten und dem sozial Gelebten ab und vereint als grundlegend normatives Konzept diametral unterschiedliche Werte. Es ergibt keinen Sinn, das Bedürfnis nach Nähe gegen das Bedürfnis nach Distanz, die Potentiale von Gemeinschaft gegen diejenigen des Individuums auszuspielen. Es ist vielmehr beides nötig. Roland Barthes spricht auch von der paradoxen Utopie einer «Vergemeinschaftung der Distanzen» als idealer Lebensvorstellung, sowohl seinem eigenen Rhythmus zu folgen wie auch in einer gewissen Struktur miteinander verbunden zu sein.³⁸ Letztlich geht es auch in Nachbarschaften darum, Möglichkeiten der Partizipation wie auch des Rückzugs zu schaffen. Wenn das Potential der Grenzen respektiert wird, scheinen auch Öffnungen leichter zu fallen.

- 1 Vogt, Günther: 'Nachbarschaft', in: Eberle, Dietmar; Glaser, Marie Antoinette (Hrsg.): 'Wohnen – Im Wechselspiel zwischen öffentlich und privat', Zürich, 2009, S. 46.
- 2 Selle, Gert: 'Innen und Aussen. Wohnen als Daseinsentwurf zwischen Einschliessung und erzwungener Öffnung', Wien, 2002.
- 3 Wie etwa die Erwerbsarbeit zuhause (Glaser, Marie Antoinette: 'Wohnen im Wandel', in: Eberle, Dietmar; Glaser, Marie Antoinette (Hrsg.): 'Wohnen', a.a.O., S. 64).
- 4 vgl. Selle, Gert: 'Die eigenen vier Wände. Zur verborgenen Geschichte des Wohnens', Frankfurt/New York, 1993, S. 30–51.
- 5 vgl. Hamm, Bernd: 'Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs', Düsseldorf, 1973, S. 14ff.
- 6 vgl. etwa Hengartner, Thomas: 'Forschungsfeld Stadt: zur Geschichte der volkswissenschaftlichen Erforschung städtischer Lebensformen', Berlin und Hamburg, 1999, S. 287/ sowie Laurier, Eric et al.: 'Neighbouring as an Occasional Activity. «Finding a Lost Cat»', in: Space and Culture, November 2002, S. 4.
- 7 Pfeil, Elisabeth: 'Grossstadtforschung. Entwicklung und gegenwärtiger Stand', Hannover, 1972, S. 343f.
- 8 Die Vorstellung von Nachbarschaft als räumlich-territorialer Einheit in der Stadt wurde insbesondere von zwei Zugängen aufgenommen. Beide sind um 1920 im US-amerikanischen Kontext konzipiert und breitenwirksam aufgegriffen worden. Es ist dies zum einen die Stadtplanung mit dem von C.A. Perry entwickelten Konzept der neighborhood-unit (Perry, Clarence: 'The neighborhood unit formula', in: Wheaton W.L.; Milgram G.; Meyerson M.E. (ed.): 'Urban Housing', New York, 1966). Zum anderen spielte die humanökologische Stadtforschung eine fundierende Rolle in der Konzipierung von Stadt als Mosaik von kleinen räumlich verorteten sozialen Welten (Park, Robert E.: 'The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment', in: Park, Robert E.; Burgess, Ernest W.; McKenzie, Roderick D.: 'The City', Chicago & London, 1970 (1925), p. 40).
- 9 Diesen Diskurs fundierende Beiträge wurden etwa von dem Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl oder dem Soziologen Ferdinand Tönnies formuliert (Riehl, Wilhelm Heinrich: 'Land und Leute. Die Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik', Band 1, Stuttgart und Tübingen, 1854, S. 67ff/ Tönnies, Ferdinand: 'Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie', Berlin, 1912 (1903), S. 18).
- 10 vgl. Weber, Max: 'Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie', Tübingen, 1972 (1921/22), S. 215f.
- 11 vgl. Hamm, Bernd: 'Betrifft: Nachbarschaft', a.a.O., S. 45.
- 12 So etwa die Publikationen Bartmann, Christoph; Dürr, Carola (Hrsg.): 'Illusion der Nähe? Ausblicke auf die europäische Nachbarschaft von morgen', Göttingen, 2011/ Brower, Sidney: 'Neighbors and Neighborhoods. Elements of Successful Community Design', Chicago, 2011/ Evans, Sandra; Schahadat, Schamma (Hrsg.): 'Nachbarschaft, Räume, Emotionen. Interdisziplinäre Beiträge zu einer sozialen Lebensform', Bielefeld, 2012/ Galster, George: 'Neighborhoods and Their Role in Creating and Changing Housing', in: Clapham, David F. et al. (ed.): 'The Sage handbook of housing studies', London, 2012/ Reutlinger, Christian et al.: 'Neue Nachbarschaften in der S5-Stadt: Von der Metamorphose der nachbarschaftlichen Beziehungen im Quartier – ETH Wohnforum – ETH CASE (Hrsg.): S-5 Stadt. Agglomeration im Zentrum, E-Book, Baden und Zürich, 2010, S. 206–233. Zu nennen sind auch die von Architektur- und Designschulen initiierten Projekte wie die Universität der Nachbarschaften in Hamburg (<http://udn.hcu-hamburg.de/>), aufgerufen: 04.07.2013) oder die Neighborhood labs in Berlin (<http://www.design-research-lab.org/?projects=neighborhood-labs>), aufgerufen: 04.07.2013).
- 13 So etwa das Modell «lebenswerter Nachbarschaften» der Bewegung Neustart Schweiz (<http://neustartschweiz.ch/>), aufgerufen: 04.07.2013; die Zürcher Initiative für Hinterhof-Chöre zur Förderung der Qualität von Nachbarschaftsbeziehungen (<http://www.hofesang.ch/>), aufgerufen: 04.07.2013) oder die Aktion «Emmas Hoftour» des raumlaborberlin zur Ermöglichung und Förderung von nachbarschaftlichen Begegnungen im Quartier (<http://www.raumlabor.net/?p=5677>), aufgerufen: 04.07.2013).
- 14 Klös, Peter: 'Nachbarschaft: Neue Konzepte und alte Sehnsüchte', in: Schilling, Heinz (Hrsg.): 'Nebenan und gegenüber: Nachbarn und Nachbarschaften heute', Frankfurt am Main, 1997, S. 13.
- 15 Castells, Manuel: 'The power of identity', Malden, 1997, 61/25, zit.n. Bauman, Zygmunt: 'Von der Schwierigkeit seinen Nächsten zu lieben', in: Evans & Schahadat (Hrsg.): 'Nachbarschaft, Räume, Emotionen', a.a.O., S. 83.
- 16 vgl. Robin, Régine: 'Une juste mémoire, est-ce possible?', in: Ferenczi, Thomas (dir.): 'Devoir de mémoire, droit à l'oubli?', Bruxelles, 2002, p. 115.
- 17 siehe etwa Ostrom, Elinor: 'The future of the commons: beyond market failure and government regulation', London 2012/ Helfrich, Silke & Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): 'Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat', Bielefeld, 2012/ Widmer, Hans E.: «The Power of Neighbourhoods» und die Commons', Zürich, April 2013.
- 18 Menzl, Marcus et. al.: 'Wohnen in der Hafencity. Zuzug, Alltag, Nachbarschaft', Hamburg 2011.
- 19 ebd., S. 62–64; 88–90; 101
- 20 vgl. Gottdiener, Mark; Budd, Leslie: 'Key Concepts in Urban Studies', London/Thousand Oaks/New Delhi, 2005, p. 94f/ Reutlinger, Christian et al.: 'Neue Nachbarschaften in der S5-

- Stadt', a.a.O., S. 230. Siehe auch Bourdieus Theorie zur sozialen Differenzierung im Stadtraum (Bourdieu, Pierre: 'Physischer, sozialer und angelegener physischer Raum', in: Wentz, Martin (Hrsg.): 'Stadt-Räume, Frankfurt a.M., 1991, S. 25–34).
- 21 vgl. Evans & Schahadat (Hrsg.): 'Nachbarschaft, Räume, Emotionen', a.a.O., S. 25; Hengartner, Thomas, Forschungsfeld Stadt, a.a.O., S. 285.
- 22 vgl. Programm Projets urbains (Hrsg.): 'Quartiere im Brennpunkt: gemeinsam entwickeln, vielfältig gestalten'. Bern, Bundespublikationen, 2013, (siehe www.projetsurbains.ch/), aufgerufen: 04.07.2013.
- 23 Studien zu Integration und Stadt, siehe etwa Fretz, Nicole: 'Zum Verhältnis von Raum und Integration: eine empirische Untersuchung in Basel', Basel, 2011/ Siebel, Walter. '2011: Von der ökonomischen Notwendigkeit zur Integrationsdebatte. Nachbarschaft vor Ort'. In: Bartmann & Dürr (Hrsg.), 'Illusion der Nähe?' a.a.O., S. 49–62/ Stienen, Angela (Hrsg.): 'Integrationsmaschine Stadt? Interkulturelle Beziehungsdynamiken am Beispiel von Bern', Bern, 2006.
- 24 Beiträge im Rahmen der Sozial- und Quartierarbeit, siehe etwa Althaus, Eveline: 'Konfliktprävention in der Siedlung Brunnenhof', Zürich, Bern, 2010/ Barandun, Katharina (Hrsg.): 'Partizipation in interkulturellen Siedlungen. Erfolg durch Väterbeteiligung', Zürich, 2012/ Willener, Alex et al. (Hrsg.): 'Projekt BaBEL: Quartierentwicklung im Luzerner Untergrund', Zürich, 2008.
- 25 Schilling, Heinz (Hrsg.): 'Nebenan und Gegenüber. Nachbarn und Nachbarschaften heute', Frankfurt am Main, 1997, S. 10f. ebd., S. 11.
- 27 So schrieb etwa Max Frisch 1953 nach seiner Rückkehr aus den USA: «Der Mieter-Nachbar ist eine zufällig-erzwungene Nachbarschaft, oft eine sehr flüchtige Nachbarschaft, und meistens wäre es kein menschlicher Verlust, wenn ich diesem Nachbarn nicht in die Küche oder die Loggia sehe. Die Nachbarschaften, die ich brauche, sind die geistig-menschlichen, nicht die Wohn-Nachbarschaften» (Frisch, Max: 'Cum grano salis. Eine kleine Glosse zur schweizerischen Architektur', in: Das Werk 40, 1953, Heft 10, S. 328).
- 28 Schilling, Heinz: 'Nebenan und gegenüber', a.a.O., S. 11.
- 29 Zizek, Slavoj: 'Allegro moderato – Adagio. Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst!' In: Evans & Schahadat (Hrsg.), 'Nachbarschaft, Räume, Emotionen', a.a.O., 2012, S. 48.
- 30 Reemtsma, Jan Philip: 'Nachbarschaft als Gewaltressource', in: Mittelweg 36 5/2004, S. 2.
- 31 vgl. Hall, Edward T.: 'The Hidden Dimension', New York, 1990 (1966).
- 32 Schilling, Heinz: 'Eine Welt von Grenzen. Nachbarschaften und Identitäten in der hessischen Peripherie'. In: ebd. (Hrsg.): 'Peripherie. Lokale Identitäten und räumliche Orientierung an der Grenze', Frankfurt am Main, S. 16 und 18f.
- 33 vgl. Haller, Dieter: 'Gelebte Grenze Gibraltar: Transnationalismus, Lokalität und Identität in kulturanthropologischer Perspektive', Wiesbaden, 2000, S. 14ff/ Rolshoven, Johanna (Hrsg.): 'Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers: kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes'. Marburg, 2003, S. 8ff/ siehe auch Turner, Victor: 'Betwixt and Between. The Liminal Period in Rites de Passage', in: ibid.: 'Forest of Symbols. Aspects of Ndembu Ritual', Ithaca/ New York, 1967, p. 93–111.
- 34 Reemtsma, Jan Philip: 'Nachbarschaft als Gewaltressource', a.a.O., 7.
- 35 Klös, Peter: 'Nachbarschaft', a.a.O., S. 13.
- 36 ebd., 14.
- 37 Vogt, Günther: 'Nachbarschaft', a.a.O., S. 49.
- 38 Barthes, Roland: 'Wie zusammen leben. Simulationen einiger alltäglicher Räume im Roman', Frankfurt am Main, 2007, S. 42f.

Eveline Althaus, geb. 1978

Studium in Sozialanthropologie, Umweltwissenschaften und Religionswissenschaften an der Universität Fribourg und der Humboldt-Universität in Berlin. Von 2008 bis 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Berner Fachhochschule. Seit 2011 Doktorandin am ETH Wohnforum – ETH CASE. Dissertationsprojekt zu Nachbarschaften in Schweizer Grossüberbauungen der 1960er und 1970er Jahre.